

# Die „andere Weiße“ im Lande Mandelas

**WILNSDORF / OSWATHINI** Ekukhanyeni eröffnet vierte Tagesstätte / Erster eigener Bau des Hilfvereins für Waisenkinder in Südafrika abgeschlossen

*Die Wilnsdorferin Helga Josche kümmert sich seit 2010 um Waisenkinder in Südafrika.*

tile ■ Eine Woche braucht Helga Josche, um sich zu akklimatisieren. Mitten in der Adventszeit kehrt die Wilnsdorferin in ihre Heimat zurück. Weihnachtsdekoration hängt in den Fenstern der Häuser. „Last christmas“ auf allen Sendern. Im Mietwagen fährt sie an einer Baustelle vorbei. Dort setzen Arbeiter eine Straße instand. Weiße Arbeiter. „Für mich ein völlig ungewohntes Bild“, erklärt die 63-Jährige. Für zwei Monate ist sie in Deutschland. Ihr Lebensmittelpunkt liegt seit sieben Jahren in Südafrika. Dort arbeiteten ausschließlich schwarze Männer mit Schaufeln und Hacken an den Baustellen – auch nach dem Ende der Apartheid.

Über Weihnachten und Silvester besucht die dreifache Mutter für einige Wochen Familie und Freunde. Außerdem muss sie einer Verpflichtung nachkommen. Die Mitgliederversammlung ihres Vereins Ekukhanyeni zur Hilfe für Waisenkinder in Südafrika steht an. Dort muss sie Rechenschaft darüber ablegen, was sie mit den Spendengeldern macht, die über den gemeinnützigen Verein gesammelt werden. Diesmal hat sie besonders viel vorzuweisen: Der erste Bauabschnitt ihrer Kindertagesstätte in der Nähe von Pietermaritzburg wurde kürzlich abgeschlossen. Es ist bereits die vierte Einrichtung, die Helga Josche realisiert hat, aber die erste in einem eigenen Gebäude.

Eigentlich wollte sie eine Pilgerherberge am Jakobsweg eröffnen. Zwei Mal wanderte Helga Josche auf diesem Pfad. Erstmals ging sie 2007 nach Santiago de Compostela, 2009 absolvierte sie noch einmal die halbe Strecke. Beide Male sei ihr auf ihrer Reise der Rat gegeben worden, auf ihr Herz zu hören, (endlich) zu tun, was sie schon immer tun wollte. Den Wunsch, Lehrerin, Krankenschwester oder Entwicklungshelferin zu werden, hatte sich die damals 53- bzw. 55-Jährige



Vier Tagesstätten, wie hier in Ndundweni, hat Helga Josche bislang unter dem Banner des Vereins Ekukhanyeni in Südafrika eröffnet. Insgesamt betreuen sie und ihre afrikanischen Mitarbeiterinnen rund 100 Waisenkinder. Fotos: Ekukhanyeni

Zeit geschäftliche Kontakte nach Durban in Südafrika unterhielt, beschloss sie, künftig am Kap der Guten Hoffnung Sterbende zu begleiten.

Auch 16 Jahre nach dem Ende der Apartheid gab es noch tiefe Gräben zwischen der schwarzen und weißen Bevölkerung. Darüber konnte auch die Fußball-WM im Jahr ihrer Ankunft („Ein tolles Erlebnis für das Land“) nicht hinwegtäuschen. Die Weißen, berichtet Helga Josche, trauen sich nicht in die Gebiete der

Freunde auch schwarze Bedienstete im Haus und auf den Feldern, rief nach dem Einkauf nach ihren „boys“, um den Kofferraum auszuräumen. An diese Denkweise könne, wolle und werde sie sich nie gewöhnen. Oft werde ihr vorgeworfen – auch und gerade von ihren besten (weißen) Freunden –, sich nicht wie eine Südafrikanerin zu verhalten. Sie sei von Anfang an „die andere Weiße“ gewesen.

Täglich fährt sie von ihrem Cottage in Harburg aus ins Valley of Thousand Hills,

die der Allmächtige und die Ahnen wachen“. Dabei schreitet der Häuptling der Region unter Zeugen und im Beisein der gesamten Nachbarschaft die entsprechende Grundstücksgrenze ab. Alkohol fließt in Strömen – so will es die Tradition.

Eine indische Baufirma führte die anstehenden Arbeiten aus. Helga Josche bestand darauf, dass Arbeiter aus der Region bzw. Nachbarschaft rekrutiert wurden. So sind sie nachher auch selbst an der Instandhaltung des Gebäudes interessiert.



In Oswathini, einem kleinen Ort, rund 80 Kilometer von Pietermaritzburg entfernt, wurde in den vergangenen Monaten das erste eigene Gebäude für eine Tagesstätte errichtet.

nicht erfüllen können. Ihren Traumberuf konnte die Wilnsdorferin auch nach der Pilgerfahrt nicht ergreifen – aber sie hörte auf ihr Herz und entschied, fortan ihrer Berufung zu folgen. „Man könnte sagen, ich bin immer noch auf dem Weg. Und der hat mich nach Afrika geführt“, sagt sie.

Im Januar 2010 löste Helga Josche ein Flugticket nach Ghana. Sechs Wochen verbrachte sie dort in einem Hospiz für an Aids Erkrankte. Eine Art Probezeit, die sie sich selbst auferlegt hatte. „Ich musste für mich herausfinden, wie ich damit klar komme, wenn um mich herum täglich Menschen sterben.“ Zurück in Deutschland wusste sie, dass sie die Kraft aufbringen konnte, dem Elend zu begegnen – und es zu bekämpfen. Auf Anregung eines Wilnsdorfer Unternehmers, der zu jener

Schwarzen. „Ich habe mich damals einfach ins Auto gesetzt und bin dahin gefahren.“ Ihre Naivität sei hilfreich gewesen. Sie habe nicht die Angst der weißen Einheimischen verspürt. In den ersten Wochen habe sie sogar bei einer schwarzen Familie gelebt, erzählt sie. Das habe ihr den Respekt der Schwarzen eingebracht und sie hätten sie ganz anders, offen und freundlich aufgenommen.

Im örtlichen Hospiz traf sie die 75-jährige Schwester „Beauty“, die ihr eine Mentorin und liebe Freundin wurde. „Komm, ich brauche deine Hilfe, sagte sie zu mir“, erinnert sich Helga Josche. Besonders in der Fürsorge der erkrankten Kinder und der Waisenkinder fand die Wilnsdorferin schnell ihre Erfüllung. „Vor allem ihnen wollte ich helfen. Sie sind die Zukunft dieses Landes“, erzählt sie. Durch den Verein Ekukhanyeni, ein Zulu-Name, der „Berg des Lichts und der Hoffnung“ bedeutet, schuf sie die Basis für ihre künftige Arbeit. Bis 2015 eröffnete sie drei so genannte „Creche“ (Kindergarten) für Waisenkinder, überwiegend im Alter bis sechs Jahren.

Mittlerweile wohnt Helga Josche bei weißen Farmern in einer Gegend, wo viele Menschen mit deutschen Wurzeln leben. Dort hat sie Freunde, die sie zwar für verrückt halten, ihr aber dennoch helfen: beim Dolmetschen, bei der Vermittlung von Firmen, bei der Bürokratie. Auf der anderen Seite hielten sich eben diese



Vor sieben Jahren verlegte die heute 63-jährige Helga Josche ihren Lebensmittelpunkt von Wilnsdorf nach Südafrika, um dort Waisenkindern eine Perspektive zu bieten.

„in mein Revier“, wie sie lächelnd hinzufügt. Ihr Auto ist selten leer. Lebensmittel, Wasser, Medikamente, Dinge das alltäglichen Bedarfs werden immer benötigt. Von den Hügeln aus sähen die Menschen sie schon fast eine Stunde, bevor sie tatsächlich ankomme. Sie verteilt ihren Einkauf, betreut Kranke, kümmert sich um die Waisenkinder.

Im ersten Jahr musste Helga Josche ständig zwischen Afrika und Deutschland pendeln, ihre Touristen-Visa galten jeweils nur einige Wochen. Später konnte sie mit einem Missionary-Visum stets für einige Monate bleiben. Diese Möglichkeit gebe es seit gut eineinhalb Jahren nicht mehr. Seitdem sei die Beantragung eines länger gültigen Visums ein echtes Problem. Drei Jahre nach dem Tod Nelson Mandelas leben Schwarze und Weiße in Südafrika noch immer nicht friedlich zusammen: Es gibt Streiks, Straßenblockaden, Gewalt – und, wie in ihrem Fall, Schikane beim Behördenangang.

Entmutigen ließ sich die Wilnsdorferin von diesen Widrigkeiten nicht. Im Gegenteil: Als sie die Visumsverlängerung endlich in der Tasche hatte, realisierte sie den Bau ihrer ersten eigenen Kindertagesstätte in Oswathini, einem Ort nahe Pietermaritzburg. Das Land (ca. 1200 qm) kaufte sie im Mai einem Einheimischen für 1500 Rand (damals etwa 135 Euro) ab. Besiegelt wurde das Geschäft bei einer zeremoniellen „Ukubhekwa“, einer „Übergabe, über

Rund 20 000 Euro kostete der Bau. Einen großen Teil verschlang der Zaun um das gesamte Areal.

Stolz sind Helga Josche sowie ihre beiden verlässlichsten Mitarbeiterinnen, Zandile und Margret, insbesondere darauf, dass das Gebäude über Elektrizität und einen Wasseranschluss verfügt – keine Selbstverständlichkeit in den Gebieten der

Schwarzen in Südafrika. Eine kleine Küche und eine Toilette gibt es ebenfalls. Abends, wenn die Einrichtung geschlossen hat, hält der Hund eines Nachbarn innerhalb des Zauns Wache.

Rund 30 Kinder betreut die Siegerländerin, die in Deutschland zuletzt elf Jahre als Verkäuferin gearbeitet hatte, in dem neuen Gebäude. „Gerne würden wir noch einen weiteren Gruppenraum anbauen“, blickt sie bereits in die Zukunft. Ein Projekt, das nicht allzu lange auf sich warten lassen soll. Insgesamt 100 Waisenkinder werden nun in allen vier Tagesstätten betreut.

Ihre Freundin Schwester Beauty hat die Eröffnung des neuen Kindergartens nicht mehr erlebt, sie verstarb im April. Als einzige Weiße unter den 800 Trauergästen wurde Helga Josche gebeten, auf der Beerdigung ihrer Mentorin zu sprechen. Ein trauriger Moment, dem sie dennoch etwas Positives abgewinnen kann. „Nun kennen mich noch mehr Menschen und wissen, was ich mache. Das ist für meine Sicherheit viel wert“, denn das Prinzip Buschtrommel funktioniere in Südafrika außerordentlich gut. Man sei nirgendwo wirklich unbeobachtet.

Inzwischen unterstützt sie durch Ekukhanyeni nicht nur die jüngsten Waisenkinder. Für die Suppenküche einer Witwe vor Ort stiftet Helga Josche in unregelmäßigen Abständen z. B. Gas zum Kochen, Lebensmittel oder Schuluniformen. 50 Kinder zwischen sechs und 18 Jahren erhalten dort täglich etwas zu essen. Seit einiger Zeit ermöglichen es die Spendengelder sogar, acht Studenten monatlich finanziell zu unterstützen. Es handelt sich um angehende Lehrer, Erzieherinnen, Krankenschwestern und Agraringenieure. 15 Schüler, die nicht das Geld für ein Studium haben, stehen auf ihrer Warteliste. Für sie sucht sie nun „Paten“. Alle ihre Bemühungen stünden unter dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Helga Josche sitzt im Wohnzimmer ihrer Mutter in Wilnsdorf. Schön sei es, ihre Mama und Geschwister, ihre Kinder und Enkel zu sehen. Mit dem Herzen und in Gedanken aber, das spürt man, ist sie irgendwie immer auch in ihrer zweiten Heimat, in die sie im Februar zurückkehren wird. Glücklicherweise hat sie ihr Handy mit der neuesten Fotos, die Zandile ihr geschickt hat. Ein Gruppenbild des Abschlussjahrgangs des Kindergartens, ganz adrett in Talar und mit Doktorhut. Schon bei den Jüngsten. Darauf werde in Südafrika sehr viel Wert gelegt; denn es zeige, die Kinder gehen nun auf die Schule, haben eine Perspektive.

Wie lange sie ihre Arbeit noch fortsetzen könne, wisse sie nicht, sagt Helga Josche. „Solange es mir möglich ist.“ Ob sie schon über eine Nachfolge nachgedacht habe? Hoffnungen setzt sie vor allem in Zandile und Margret. Das Erbpachtrecht auf das Grundstück gelte 99 Jahre. Aber selbst wenn es nach ihr nicht weitergehen sollte, ist sie davon überzeugt, dass ihre Arbeit nicht vergebens ist. „Ich möchte Brücken bauen“, beschreibt sie eine weitere Motivation. Einen Erfolg, der sie besonders freute, erzielte sie nun kurz vor ihrem Flug nach Deutschland. Ihre Freundin Carmen sprang über ihren Schatten, kam mit in das Gebiet der Schwarzen und besuchte die neue Tageseinrichtung. Sie wollte sehen, was die „verrückte Deutsche“ dort geschaffen hatte. Vor allem aber wollte sie Zandile und Margret kennen lernen, um zu wissen, wer die Arbeit weiterführen wird, wenn ihre Freundin Helga, aus welchem Grund auch immer, einmal nicht mehr zurückkehren wird. Eine vermeintlich kleine Geste, aber ein großes Entgegenkommen. Tim Lehmann



Täglich ist sie im Valley of Thousand Hills unterwegs, versorgt die schwarze Bevölkerung dort mit Essen, Medikamenten und Dingen des täglichen Bedarfs.

## Infoveranstaltung

Ausführliche Einblicke in ihre Arbeit in der südafrikanischen Provinz KwaZulu-Natal und in die Projekte des Vereins „Ekukhanyeni – Hilfe für Waisenkinder in Südafrika“ gibt die Wilnsdorferin Helga Josche bei einem öffentlichen Informationsabend am Samstag, 21. Januar, im Martiniheim in Wilnsdorf, Sankt-Martin-Straße 15.